



Zwei  
zwischen  
den Jahren

Roman

Mila Marten  
Lene Jansen

MJ  
MARTEN  
JANSEN

[Impressum](#)

[Über die Autorinnen](#)

[Playlist](#)

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)

[Epilog](#)

[Eine Bitte an dich](#)

[Danksagung](#)

[Zwei zwischen der Wahrheit](#)

[Zwei zwischen den Stunden](#)

[Weitere Bücher von Mila](#)

[Weitere Bücher von Lene](#)

**Zwei zwischen den Jahren**  
**Mila Marten**  
**Lene Jansen**

# Impressum

2. Auflage

Originalausgabe November 2023

© 2025 Mila Marten & Lene Jansen

c/o WirFinden.Es

Naß und Hellie GbR

Kirchgasse 19

65817 Eppstein

Umschlaggestaltung: MJ Marten/Jansen

Alle Rechte vorbehalten.

Texte dieses Buches sind urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers für Dritte nicht nutzbar.

Die Handlung und alle handelnden Protagonisten sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten mit realen Personen sind zufällig und unbeabsichtigt.

# Über die Autorinnen

## **Mehr von Mila Marten:**

*Wenn heute wieder gestern wird & Wenn heute auch morgen ist*

*Zwei zwischen der Wahrheit*

*Moments like Snowflakes & Moments like Stars*

## **Über Mila Marten:**

Mila Marten wurde an einem windigen Novembertag an der Nordseeküste geboren und lebt heute mit ihrem Mann und ihren drei Kindern im Herzen Bayerns. Nach ihrem Studium arbeitete sie viele Jahre als Freie Redakteurin. Der Traum vom eigenen Roman klopfte jedoch immer wieder an ihre Tür – so lange, bis sie ihn endlich hereinließ und zu schreiben begann. Wenn sie heute ihren Laptop öffnet, verfasst sie Geschichten, in denen die Liebe eine Hauptrolle spielt. Außerdem ist sie als selbstständige Lektorin und Korrektorin tätig, um auch anderen dabei zu helfen, Manuskripte in wundervolle Bücher zu verwandeln.

Mehr Informationen sind auf Instagram oder ihrer Webpage zu finden: [www.milamarten.de](http://www.milamarten.de)

## **Mehr von Lene Jansen:**

*Jonna – Tage wie Glaswolle*

*Zwei zwischen der Wahrheit*

*Und dazwischen wir*

*In Richtung Stoppelfelder*

## **Über Lene Jansen:**

Lene Jansen lebt zusammen mit ihrem Mann, ihren Kindern und dem Hund am Rande einer größeren Stadt in Westfalen.

Geboren ist sie vor etwas mehr als vierzig Jahren im benachbarten Münsterland. Diese Region hat für immer einen Platz in ihrem Herzen.

Neben einer ganzen Menge Alltag, trifft sie sich gerne mit Freunden, liest Bücher, schaut Serien oder zwingt sich zum Joggen. Und egal, was sie macht, Musik läuft dabei eigentlich immer.

Lene schreibt seit ihrer Kindheit, hat sich aber lange nicht getraut, die Geschichten aus der Schublade herauszuholen und jemandem zu zeigen.

Lenes Bücher handeln vom Leben, bringen dabei aber auch immer eine ordentliche Portion Liebe mit. Es sind authentische Geschichten, romantisch, aber durchaus auch traurig und manchmal nachdenklich ... meist etwas anders und deshalb besonders.

Mehr Informationen auf [www.lenejansen.com](http://www.lenejansen.com)

*Zwei*  
zwischen  
den *Jahren*  
Roman

Mila Marten

Lene Jansen

Maybe  
we just found forever at the wrong time,  
and someday  
time will pull us back together again.

*Anonym*

# Playlist

*Chasing Pavements* - Adele  
*River* - Robert Downey Jr.  
*Last Christmas* - Wham!  
*See You Later (Ten Years)* - Jenna Raine  
*Kein ja/kein nein* - Revelle  
*Sit Down Beside Me* - Patrick Watson  
*Another Love* - Tom Odell  
*Herz über Kopf* - Joris  
*Christmas Time* - Bryan Adams  
*All I Want for Christmas Is You* - Mariah Carey  
*Hideaway* - Joy Denalane  
*Nur beste Freunde* - Philipp Dittberner & Kati K  
*The Scientist* - Coldplay  
*Perfect* - Ed Sheeran  
*Egal wie weit* - Senta  
*Merry Christmas* - Ed Sheeran & Elton John  
*Do They Know It's Christmas?* - Band Aid  
*Komet* - Udo Lindenberg & Apache 207

## **Bonustitel**

*Ich bin ein Döner* - Tim Toupet  
*We Go Together* - John Travolta & Olivia Newton-John

# Prolog

Damals  
Heiligabend 2018

## Jana, 22 Jahre

Nur eine Handbreit, mehr ist es nicht.

Ein weiteres Mal strecke ich mich, stehe bereits auf den Zehenspitzen, hole jeden Zentimeter aus meinen einhundertachtundsechzig heraus. Aber trotz meiner Anstrengung und der kleinen Trittleiter, gelingt es mir nicht, der buschigen Tanne aus dem Baumarkt die rote Spitze aufzusetzen. Und wenn ich an Heiligabend nicht im Krankenhaus landen möchte, sollte ich gefälligst warten, bis ich nicht mehr allein bin.

Ich seufze grummelig und könnte fast meinen, dass das Geräusch an der gegenüberliegenden Wand abprallt und in der viel zu leisen Wohnung zu mir zurückhallt.

Stille Nacht. Definitiv zu stille Nacht.

»Alexa, spiel Weihnachtsmusik.« Auf meinen Versuch, das Problem musikalisch zu lösen, antwortet die virtuelle Sprachassistentin mit einem »Hier ist ein Sender, der dir vielleicht gefällt. *Weihnachten* auf Amazon Music.«

Während ich die zwei Stufen von der Leiter steige, ertönen bereits die ersten Takte von *Last Christmas* aus dem Lautsprecher, und ich verdrehe die Augen.

»Nein, Alexa, stopp!«

Eben nicht *last Christmas*. Dann doch lieber Stille. Ist ja auch nicht das Schlechteste, wird nur völlig unterschätzt. Das, was sich da in mir breitmacht, im Bauch und im Kopf,

ist schließlich keine Einsamkeit, keine Melancholie – sondern Besinnlichkeit. Und Besinnlichkeit ist gut. Punkt.

Weihnachten muss nicht voll Trubel sein, es muss nicht mit vielen Menschen gefeiert werden, groß und laut. Wenn ich den Heiligabend leise verbringe, dann ist das auch völlig okay. Ich darf mir mein eigenes kleines Weihnachten basteln, darf meine eigenen Traditionen finden. Muss mich nicht an die von früher klammern.

Und obwohl ich das bescheuerte Lied längst ausgeschaltet habe, obwohl ich den Tannenbaum extra nicht in Gold und Silber, sondern in Rot schmücke und alles, wirklich alles anders mache, als in den letzten einundzwanzig Jahren, treffen mich Erinnerungen mit voller Wucht. Unkontrollierbar und unsortiert.

Da sind Mama, Silke und wir Kinder beim Christbaumschmücken in dem großen Blockhaus in Österreich, in dem wir jedes Jahr gemeinsam Weihnachten gefeiert haben. Wir alle. Die Sanders und die Langers.

Ich erinnere mich an Papas Auftritt als Weihnachtsmann mit Skibrille und dem Bart aus zusammengetackerten Wattepad. An Felix' schiefe Blockflötenversion von *In der Weihnachtsbäckerei* und den hartnäckigen Ohrwurm, der tagelang davon geblieben ist. Ich fühle fast, wie Noahs Schneeball mich an meinem Hinterkopf trifft, und lächle bei dem Gedanken an das Huckelpistenrennen, das ich gegen Max gewonnen habe.

So viel lautes Lachen, so viele glückliche Momente, liebe Worte, echte Umarmungen, volle Bäuche. Irgendwo dazwischen ich ... und Leon.

Kaum taucht er in meinem Kopf auf, sitze ich gedanklich neben ihm eingehüllt in ein kuscheliges Kapuzenhandtuch auf der breiten Holzbank vor dem Küchenfenster des Chalets. Es ist Weihnachten im Jahr 2001, ich bin fünf, Leon sechs Jahre alt. Unsere Haare sind noch nass von einem

Badeausflug in den Whirlpool, der uns die Wartezeit bis zum Abend ein wenig vertreiben sollte. Wir frieren nicht, das prasselnde Feuer im offenen Kamin taucht den Raum in wohlige Wärme. Es riecht nach Tannengrün, Keksen und Kerzen. Gemeinsam blicken wir hinaus auf die bergige Schneelandschaft, in den Händen zwei Becher voll Kakao. Und obwohl wir das viele Weiß eigentlich großartig finden, möchte es im Moment keiner von uns sehen. Wir wollen, dass es dunkel wird, dass sich Heilignachmittag endlich in Heiligabend verwandelt und tonnenweise Geschenke bringt.

Noch jetzt, allein in meiner kleinen Wohnung, kann ich die kindliche Ungeduld spüren, dieses Kribbeln im Bauch und in den Fingern, das innere Hibbeln, das kaum auszuhalten ist.

Und als säße er wirklich neben mir, höre ich Leons Stimme, höre ihn wie damals sagen: »Mann, es dauert immer noch soooo lang bis zur Bescherung.«

»Viel, viel, viel zu lang«, erwidere ich.

»Zum Glück bist wenigstens du da.« Mit einem leisen Knack bricht er eine Ecke der Schokolade ab, die zwischen uns liegt, und gibt sie mir. »Weißt du, ich würde dich sofort gegen Noah eintauschen. So einen großen Bruder wie den braucht kein Mensch.« Augenrollend nimmt er sich ebenfalls ein Stück und spült es mit einem Schluck Kakao hinab.

Mein Blick geht Richtung Wohnzimmer, in dem Noah und mein älterer Bruder Max auf dem Sofa sitzen und eines ihrer tausend Autoquartetts spielen. *Leistung: 200 PS. Sticht.*

»Tauschen wird wahrscheinlich schwierig, aber ich habe die perfekte Idee.« Mit einem stolzen Blick stupse ich Leon in die Seite. »Du ziehst zu uns. Du wirst mein zweiter großer Bruder.«

»Das wär's.« Er lacht. Keine Sekunde später schüttelt er den Kopf. »Nee, Mist, ihr wohnt zu weit weg. Von euch aus schaff ich es niemals pünktlich zum Fußballtraining. Und Mama, Papa und Felix sind ja eigentlich voll in Ordnung.«

»Dann bleiben wir halt einfach beste Freunde.«

»Auf jeden Fall.« Er stellt seine Tasse auf die Fensterbank, leckt sich über Daumen, Zeige- und Mittelfinger, hält die drei in die Höhe und blickt mich ernst an. Ich weiß sofort, jetzt folgt ein Schwur, den keiner von uns je brechen darf. »Freunde für immer. Versprochen?«

Ich überlege keine Sekunde, wiederhole sein Ritual, schlecke mir dabei ein bisschen Schokolade von den Fingern, die sich aus Versehen dorthin verirrt haben muss, und nicke anschließend feierlich. »Versprochen.«

Wir lächeln uns an, dann wandert mein Blick noch einmal durch die Fensterscheibe nach draußen. Klettert über die zwei Schneefamilien, die wir gestern alle gemeinsam gebaut haben. Fliegt entlang der gezuckerten Tannen, die weißen Hänge hoch in den blauen Himmel und zurück zum knisternden Kaminfeuer im Wohnzimmer. Er streift unsere Eltern in der Küche, bleibt kurz an dem in Gold und Silber glänzenden Tannenbaum hängen und landet wieder bei uns, bei Leon und mir. »Dann lass uns aber auch versprechen, für immer hier zusammen Weihnachten zu feiern, okay?«

Wie ich zuvor zögert Leon kein bisschen. »Versprochen«, antwortet er sofort und schnappt sich den Rest der Schokolade. Mit vollem Mund und breitem Grinsen spricht er weiter. »Wo sonst? Einen besseren Ort für Weihnachten gibt es auf der ganzen Welt nicht.«

Ich schüttele den Kopf, will die Gedanken vertreiben. Sie haben hier nichts zu suchen.

Mit fünf Jahren konnte ich nicht ahnen, wie problemlos sich Schwüre brechen lassen und wie leicht man andere ebenso gute Orte für ein Weihnachtsfest finden kann.

Heute weiß ich es.

Entschlossen stecke ich die Lichterkette in die Mehrfachsteckdose und sehe den Baum in seinem

tadellosen Lichterkleid vor mir aufleuchten. Als ich zeitgleich höre, wie sich ein Schlüssel in der Wohnungstür dreht, atme ich erleichtert durch. Schon im nächsten Augenblick vernehme ich die Schritte meines Freundes im Flur. Mit einem Geschenk in der Hand schaut er lächelnd um die Ecke.

Ich lächle zurück.

Wer braucht alte Erinnerungen, wenn er neue schaffen kann? Wer will ein Gestern, wenn ein Heute vollkommen reicht?

Das hier, das ist mein Weihnachten.

Und es ist perfekt so, wie es ist.

# Kapitel 1

Freitag, 22. Dezember 2023

## Jana

Unermüdlich prasseln Tropfen gegen die Schaufensterscheiben. Seit drei Tagen regnet es. Mittlerweile haben sich meine Ohren an das monotone Hintergrundgeräusch gewöhnt, würden den Dauerregen vielleicht nicht einmal mehr wahrnehmen, wenn nicht ab und zu ein Auto durch die gigantische Pfütze am Rinnstein preschen und damit literweise Wasser über den schmalen Gehweg bis an die Scheiben klatschen würde.

Ich seufze in mich hinein. Mit einer trägen Bewegung ziehe ich die Ärmel meines hellblauen Wollpullis bis über die Hände, verschränke die Arme vor der Brust und streiche mir über die Schultern. Allein der Blick durch die Fenster hinaus ins Nasskalt reicht, um mir erneut ein Frösteln den Rücken hinablaufen zu lassen.

Draußen ist es längst dunkel. Obwohl, eigentlich war es das den ganzen Tag. Wie so oft im Winter wurde es auch heute nicht wirklich hell. Ein 22. Dezember in Grautönen: Aschgrau, Fahlgrau, Betongrau ... und inzwischen sind wir bei Anthrazit angekommen.

Die Weihnachtsbeleuchtung am Friseursalon auf der anderen Straßenseite gibt sich zwar reichlich Mühe, gegen die Tristesse anzuleuchten, gelingen will es ihr aber dennoch nicht. Die Wand aus Regen verschluckt die Hälfte des Lichts. Weihnachten wirkt bei diesem Wetter furchtbar deplatziert.

Ich wende den Blick ab, schaue hinüber zu dem kleinen Schwedenofen im Cafébereich meines Buchladens. Das

Feuer ist abgebrannt, nur wenig Glut glimmt noch hinter der rußigen Scheibe. Seit die letzten Gäste um achtzehn Uhr gegangen sind, habe ich kein weiteres Holzsplit nachgelegt. Eigentlich muss das auch nicht sein. Der Ofen speichert genug Wärme für den mittelgroßen Raum. Trotzdem friere ich und wäre dankbar, wenn ich dem Dezemberwetter die gesamte Schuld dafür in die Schuhe schieben könnte. Kann ich aber leider nicht ...

Mit einem weiteren Seufzen drehe ich mich weg vom Verkaufstresen hin zur Küchenzeile und atme tief ein, rieche den Duft meines Ladens, der mich stets beruhigt. Diese Mischung aus neuen und alten Büchern, Papier und Druckerschwärze, verwoben mit dem Geruch von Kaffeebohnen, Kuchen und dieser kleinen zusätzlichen Nuance. Dem Duft des Fachwerkhäuschens. Nur ganz leicht wahrzunehmen, nicht richtig greifbar, aber für immer verbunden mit meiner Großmutter, mit Erinnerungen an viele wundervolle gemeinsame Jahre. Auch jetzt, während ich Teller für Teller ihres alten Kaffeeservice aus der Spülmaschine nehme und vorsichtig über die Ornamente am weißen Rand streiche, spüre ich Oma Lissi bei mir. Fast so, als mache sie eine kleine Stippvisite in ihrem alten Geschäft.

Sorgfältig staple ich das Geschirr in dem restaurierten Küchenschrank aus den Dreißigern, in dem es schon immer sein Zuhause hat. Am Porzellan hat sich nichts verändert, am Schrank allerdings schon. Vor drei Jahren haben wir ihn in der Scheune von Marcells Eltern restauriert. Zentimeter um Zentimeter haben wir uns mit dem Heißluftföhn durch die Lackschichten der vergangenen Jahrzehnte gekämpft, haben das Holz geschliffen und neu gestrichen. Wir waren mächtig stolz, als wir ihn anschließend in Shabby-Chic-Optik auf Rollbrettern durch zwei Seitenstraßen

hierhertransportiert haben. Wir. Nicht ich, nicht er ... sondern wir.

Und jetzt?

Die möglichen Antworten, die diese Frage hinter sich herzieht, sollte ich besser mitsamt den Tellern auch in dem alten Schrank verstauen, ganz tief, weit hinter den Untertassen und den Dessertschälchen.

Die Türglocke holt mich zurück ins Hier und Jetzt. Ein rascher Blick auf die Uhr zeigt, dass es bereits fünf Minuten vor sieben ist. Kurz vor Ladenschluss.

Klar, Weihnachten ist für meinen kleinen Laden das wichtigste Geschäft des Jahres. Die Tage vor dem Fest sind die umsatzstärksten. Bücher haben Hochsaison, egal, ob Romane, Kinderbücher, Ratgeber oder Gedichtbände. Und eigentlich sollte ich mich über jedes einzelne Werk freuen, das über meinen Echtholzverkaufstresen in die Hände meiner Kundschaft wandert. Trotzdem hätte ich heute Abend auf zusätzliche Kundschaft verzichten können.

Noch bevor ich ein freundliches Lächeln aufsetzen und mich umdrehen kann, höre ich mit der ins Schloss fallenden Holztür eine bekannte Frauenstimme.

»Ich glaube ja nicht, dass es für dieses Jahr noch Hoffnung auf weiße Weihnachten gibt.«

Kurz flackert der Gedanke in meinem Kopf auf, laut *Bingo* zu rufen, denn mit diesem Satz sind die Weihnachtsfloskeln für heute vollständig. Reihen sich perfekt ein zu *Also in Weihnachtsstimmung bin ich ja noch nicht* oder auch *Drei Kreuze, wenn der ganze Trubel wieder vorbei ist*.

»Hallo, Frau Lenten.« Ich nicke zur Begrüßung, während meine Kundin ihren tropfnassen Regenschirm zusammenzieht und in den Schirmständer im Eingangsbereich stellt. »Ja, schneien wird es wohl nicht mehr. Aber Regen ist schließlich auch nur Schnee in einem anderen Aggregatzustand, oder? Wie geht es Ihnen denn?

Steht alles fürs große Fest?« Meine Worte ernten ein Lächeln, das mich für einen kurzen Augenblick meine Sorgen vergessen lässt.

»Guten Abend, Jana.« Frau Lenten nennt mich noch immer beim Vornamen. Sie duzt mich, seit ich meine Schultüte in ihren Klassenraum getragen habe, und hat niemals damit aufgehört. Nicht als ich achtzehn wurde, nicht als ich die Bäckerei meiner Großmutter übernommen und zu einem Café umgebaut habe, und bestimmt wird sie es auch nicht tun, wenn ich in drei Jahren dreißig werde. Das braucht sie auch nicht, zumindest solange ich sie weiter siezen darf. Frau Lenten bleibt Frau Lenten. Manche Dinge sollten sich nicht ändern.

»Selbstverständlich ist alles vorbereitet. Die Gans ist bestellt, die Zutaten für die Beilagen liegen parat und eigentlich habe ich auch die Geschenke längst besorgt. Allerdings ...« Sie stockt, scheint Luft zu holen, sich eine Erklärung zurechtzulegen.

»Allerdings fehlt Ihnen noch eine Kleinigkeit?«, frage ich deshalb mit einem sanften Lächeln.

»Richtig. Es ist ein Unding, aber es ist so.« Ein Hauch Entrüstung spiegelt sich im Gesicht meiner ehemaligen Grundschullehrerin. »Jetzt hat sich doch tatsächlich meine Schwester spontan für den zweiten Weihnachtstag zum Essen angemeldet. Dabei wollte sie in die Sonne fliegen. Aber was beschwere ich mich? Ich sollte mich freuen. Lange Rede, kurzer Sinn ... Ich dachte mir, so ein Buch, das geht doch immer, und Jana, die Jana weiß auch welches.«

Das versteckte Kompliment kommt bei mir an, ist wie ein kleiner Schulterklopfer, den ich gut gebrauchen kann. Und ja, Buchempfehlungen sind meine Paradedisziplin, sind sogar einer der Gründe, warum ich meine Arbeit so liebe. Mein Wissen über Bücher teilen zu dürfen, gleichzeitig einzuschätzen, wem welches Exemplar gefallen könnte,

macht mir Spaß. Natürlich liege ich nicht immer richtig mit meinen Tipps, vor allem, wenn ich den Leser nicht persönlich kenne. Aber meine Quote kann sich sehen lassen.

»Ich nehme mal an, es sollte etwas Anspruchsvolleres sein. Kein Thriller, keine Biografie ... Komplex, aber trotzdem irgendwie authentisch?«

Frau Lenten nickt, und ich lasse den Blick über die Regale fliegen. Keine zehn Sekunden später trete ich auf eines zu, greife nach Robert Seehalters Roman *Das Café ohne Namen* und reiche ihn meiner Kundin etwas zögerlich.

»Das wäre ein Vorschlag. Aber ... aber ich glaube ...« Mein Finger gleitet über die Buchrücken im Regal. Weil ich weiß, dass es nicht die ideale Empfehlung war, dass dort etwas anderes steht, was besser passt. Meine Augen wandern über die Buchstaben, bleiben an einem Titel hängen und ich spüre ein inneres Nicken. »Das hier wäre um einiges besser.«

In dem Augenblick, in dem ich Juli Zehs Buch *Über Menschen* aus dem Regal ziehe, geht die Türklingel erneut und jemand betritt den Laden mit einem lautstarken »Was ein verdammtes Kackwetter!«. Franzi.

Sofort erntet sie einen tadelnden Blick von unserer Grundschullehrerin. »Guten Abend, Franziska.« Siehe da. Frau Lenten kann es noch immer. Mit dem strengen Unterton in ihrer Stimme schafft sie es, selbst bei einer freundlichen Begrüßung zurechtzuweisen. Erstaunlich.

Ich sehe zu Franzi, die sich ein Grinsen verkneifen muss.

»Hallo, Frau Lenten«, grüßt sie höflich. »Ich hatte Sie gar nicht bemerkt und will auch nicht weiter stören.« Sie duckt sich weg, hält weder dem Blick noch dem Unterton stand, hat es früher nicht geschafft und schafft es auch heute mit ihren achtundzwanzig Jahren nicht. Und das, obwohl sie mittlerweile selbst Grundschullehrerin ist. Oder wer weiß, vielleicht gerade deswegen nicht.

Zielstrebig geht sie auf den Tisch mit den Weihnachtsromanen zu und gibt vor, extrem vertieft in einen der Klappentexte zu sein.

Glücklicherweise entscheidet Frau Lenten sich schnell für Juli Zehs Buch. Ich reiche es ihr, lege ein Lesezeichen obendrauf und wünsche viel Spaß beim Verschenken. Gemeinsam gehen wir die paar Schritte zur Ladentür, wo sie ihren Schirm aus dem Ständer nimmt und sich mit einem »Frohe Weihnachten euch beiden« verabschiedet.

»Ebenso. Frohes Fest und liebe Grüße an die Familie.«

Fast simultan kommt ein ähnlicher Satz von Franzi, dann fällt die weiße Holztür scheppernd ins Schloss. Ich verschließe sie sofort und atme tief durch. Endlich Feierabend. Wieder einen Tag geschafft.

Ich trete zu Franzi, schaue über ihre Schulter auf das Buch, das sie in der Hand hält, und muss schmunzeln. »Na, bist du interessiert an *Vierundzwanzig Türchen für die Liebe?*«

»Aber dermaßen, schon der Titel spricht mich extrem an.« Augenrollend wirft sie das Buch zurück auf den Stapel.

»Spiegel-Bestsellerliste Platz zwei«, antworte ich, während ich den Stapel geraderücke und an der Tischkante ausrichte.

»Aha. Und was ist auf Platz eins? *Küsse an Heißwurst mit Kartoffelsalat?* Die Gay-Romance *Vier Nüsse - Kein Aschenbrödel?* Oder die spannende Dreiecksgeschichte *Naughty or Nice - Entscheidung unterm Weihnachtsbaum?*« Sie prustet los, ich lache.

Kurz.

Dann kommt das Wort Dreiecksgeschichte in dem Teil meines Gehirns an, in dem es sich mit meinem Freund ... Exfreund ... Noch-Freund ... verknüpft, und mein Lachen verstummt.

Im Laden wird es still, einzig Bryan Adams Stimme ist leise zu hören. Feierlich singt er von der *Christmas Time*. Am

liebsten würde ich die Weihnachtsplaylist, die seit Wochen als Hintergrundmusik durch den Verkaufsraum dudelt, aus dem Fenster schmeißen. Raus ins kalte Nass, wo auch sie vom Regen verschluckt würde.

»Au, sorry ...« Franzi verzieht zerknirscht das Gesicht.

Ich zucke mit den Schultern. Möchte meiner besten Freundin damit eigentlich sagen, dass es schon okay ist, dass sie sich keinen Kopf zu machen braucht. Nur leider ist die Geste so kraftlos, dass sie vermutlich einfach nur verloren wirkt ... Wie ich.

Franzi streicht mir über den Oberarm. »So ein Arschloch, der Typ. Echt! Ich könnte mich immer noch dermaßen aufregen.«

»Ist schon gut.« Ich winke ab, will nicht daran denken, erst recht nicht darüber sprechen. »Warum bist du überhaupt hier?«, frage ich, könnte nicht auffälliger das Thema wechseln.

In Franzis Blick liegt Sorge, wie so oft in letzter Zeit. »Ich wollte nur kurz sehen, wie es dir geht. Und ...« Sie zögert. »Ich wollte dich fragen, ob du nachher zur Karaoke Nacht ins Rockys gehen möchtest. Zur Ablenkung?«

Ich atme tief ein und wieder aus. Klar, heute ist der Freitag vor Weihnachten. Der Tag, an dem sich jedes Jahr aufs Neue gefühlt die Hälfte der Stadt im Rockys trifft, sich entweder ans Mikro stellt und seine Gesangskünste zum Besten gibt oder diejenigen, die auf der Bühne stehen, zujubelt. Sonst bin ich immer dabei. Singend und jubelnd. Aber dieses Jahr ... dieses Jahr nicht.

Und obwohl ich mir eben noch vorgenommen habe, nicht an den Grund dafür zu denken, schiebt er sich jetzt doch in den Vordergrund, bleibt nicht stillschweigend hinter Dessertschälchen und Eierbechern liegen.

Zwei Wochen ist es her. Am Freitag vor zwei Wochen ist meine heile, bestens strukturierte Welt ins Wanken geraten

und hat seither nicht mehr damit aufgehört. Der Auslöser nicht mehr als ein Kuss. Ein einziger bescheuerter Kuss auf der berühmt-berüchtigten Weihnachtsfeier der Sparkasse. Ein Kuss nach zu viel Alkohol, versteckt hinter einem Vorhang in der letzten Ecke des Raumes. Ein Kuss, der angeblich nichts zu bedeuten hatte, aber es nun mal tut. Weil er nicht zwischen mir und Marcel stattgefunden hat, so wie tausende Küsse zuvor. Nein, dieses eine Mal hat Marcel nicht mich geküsst, sondern seine Kollegin ... und hat damit so vieles verändert.

»Du möchtest lieber nicht, oder?«, fragt Franzi vorsichtig, ahnt meine Antwort offensichtlich schon.

Ich senke den Blick. »Vielleicht kommt Marcel auch und ... Wir haben das Thema noch nicht mal ansatzweise durch. Wie auch? Außerdem, stell dir vor, *sie* taucht auf oder irgendwer sonst von dieser bekloppten Weihnachtsfeier. Am Ende tuscheln alle über mich oder werfen mir mitleidige Blicke zu. Nein, danke.«

Franzi legt mir eine Hand auf die Schulter. »Das wäre nicht so, da bin ich mir sicher. Es weiß kaum jemand davon. Wäre Lea nicht völlig angetüdelt hinter dem Vorhang auf die Suche nach ihrer Handtasche gegangen, vermutlich hätte es nie jemand mitbekommen.« Sie stockt, als würden ihre eigenen Worte sie erschrecken, und hebt entschuldigend beide Hände in die Luft. »Was es natürlich nicht besser macht. Überhaupt nicht, kein Stück.«

Ich nicke nur abwesend, bin zu abgelenkt von ihren Worten.

*Vermutlich hätte es nie jemand mitbekommen.*

Mein Hirn drückt Repeat, wiederholt den Satz. Langsam und deutlich. Einmal und noch einmal.

Ja, vielleicht wäre das die bessere Variante gewesen. Vielleicht wäre es einfacher, wenn es keiner gesehen hätte. Denn im Endeffekt hat nicht der Kuss meine Zukunftspläne

zerstört, sondern der Moment, in dem ich von ihm erfahren habe. Wüsste ich nichts davon, müsste ich jetzt keine Konsequenzen ziehen, sondern könnte mein Leben so weiterleben, wie ich es mir vorgestellt habe.

O Gott, denke ich das ernsthaft? Ich schüttele den Kopf über mich selbst und auch, um die erbärmlichen, regelrecht erschreckenden Gedanken daraus zu vertreiben.

»Irgendwie bin ich mir nicht sicher, ob Lea es nach dem ein oder anderen Glühwein nicht doch weitererzählt hat«, erwidere ich, meine Stimme brüchig.

Franzi nickt betreten. »Ja, da magst du recht haben.«

Ich lehne mich mit der Hüfte an den Verkaufstresen, stütze mich, weil ich so müde bin. Nicht von dem Tag, nicht vom Vorweihnachtsstress, sondern von all dem inneren Durcheinander. »Wie auch immer, ich ... ich glaub, ich will mich heute einfach nur noch verkriechen.« Keinen sehen, keinen hören, keinen ignorieren müssen. »Ein weiteres aufgesetztes Lächeln bekomme ich nicht mehr hin. Der Vorrat ist aufgebraucht. Sorry.« Ich zucke mit den Schultern, so hilflos und ausgelaugt, wie ich mich fühle.

»Kein Problem. Dafür brauchst du dich wirklich nicht zu entschuldigen.« Noch einmal streicht Franzi mir mit der Hand über den Arm. »Ich verkrieche mich mit dir. Wir verbuddeln uns auf meiner Couch unter Decken, Kissen und Desperadosflaschen. Kommst du rum? Gegen halb neun?«

Ich nicke. In Franzis Blick liegt so viel Wärme, dass ich gar nicht anders kann, als ihr Angebot anzunehmen. Außerdem lässt alleine verkriechen zu viel Platz für Gedanken, das habe ich die letzten Tage schmerzhaft lernen müssen. Ein Beste-Freundinnen-Abend klingt nach einer besseren Idee.

»Gut«, sagt Franzi erleichtert. »Dann bestellen wir Pizza und streamen was. Ich freu mich auf dich.«

»Klingt nach einem Plan.« Ich halte kurz inne. »Danke, Franzi.«

»Wofür? Dafür, dass ich mir deinetwegen keine drittklassigen Performances in einer Kneipe ansehen muss, die noch immer nach Rauch stinkt? Dass den Eltern meiner 2b mein Anblick erspart bleibt, wenn ich betrunken J.Lo interpretiere? Bitte sehr, gern geschehen!« Sie zwinkert, und meine Schultern entspannen sich ein wenig.

»Doch, genau dafür«, antworte ich und spüre, wie ein Funke guter Laune aufglimmt. Er wird es nicht schaffen gegen all das Grau und das Anthrazit, aber es tut trotzdem gut, dass er da ist. »Und nächstes Jahr singen wir wieder *Jenny From The Block*, versprochen.«

Franzi lacht, dann verabschiedet sie sich.

Ich gehe noch einmal durch die Reihen, schiebe hier einen Buchrücken zurück, richte dort einen Stapel aus. Ziehe einen der Cafétische um ein paar Zentimeter in den Raum, rücke den silbernen Kerzenleuchter und die weiße Amaryllis, die darauf stehen, ein wenig zurecht.

Mit einem Tippen auf mein Handy stoppe ich die Playlist und lasse meinen Kontrollblick ein letztes Mal über Verkaufstresen, Kaffeemaschine, Kuchenvitrine und Kerzendeke fliegen. Dann nehme ich meine Daunenjacke von der Garderobe, schalte das Licht aus und verlasse für heute meinen Laden.

Kaum habe ich die Tür hinter mir geschlossen, ziehe ich mir die Kapuze tief ins Gesicht und mache mich im strömenden Regen auf den Weg durch die Stadt. Vorbei am Marktplatz mit der großen Tanne, die wie jedes Jahr weihnachtlich geschmückt und beleuchtet ist. Vorbei an den Holzhütten, die auch am vierten Adventswochenende auf einen Glühwein und eine Bratwurst einladen werden. Vorbei an der Kirche, die sich schon auf den alljährlichen Besucheransturm vorbereitet.

Alles ist wie immer, wie in jedem Dezember, nur bei mir ist alles anders. Und das wird es leider auch an Heiligabend

sein. Mal wieder.

alten Pension am Deich. Zur kranken Mutter. Und zu Ella - der Schwester, die lieber Türen repariert, als über Gefühle zu sprechen.

Eigentlich will Jonna nur kurz bleiben. Eine Stippvisite. Doch dann stößt sie auf etwas, das ihre Familie in ein neues Licht rückt. Und sie trifft Erik wieder. Ihre erste große Liebe, die nie ganz vergessen war.

Aber Menschen ändern sich. Oder?

Ein Roman über den Mut, zurückzukehren, wenn alles in einem fliehen will. Über Schuld, Liebe und die Frage, was Familie wirklich bedeutet.

Der Auftakt der mitreißenden Zweieinhalb-Schwestern-Reihe. Berührend, nah am Leben und voller Hoffnung.

## Und dazwischen wir

Gewinner des toline-media Preises 2024 & Bestseller!



*Hast du dich jemals gefragt, ob das wirklich schon alles war?*

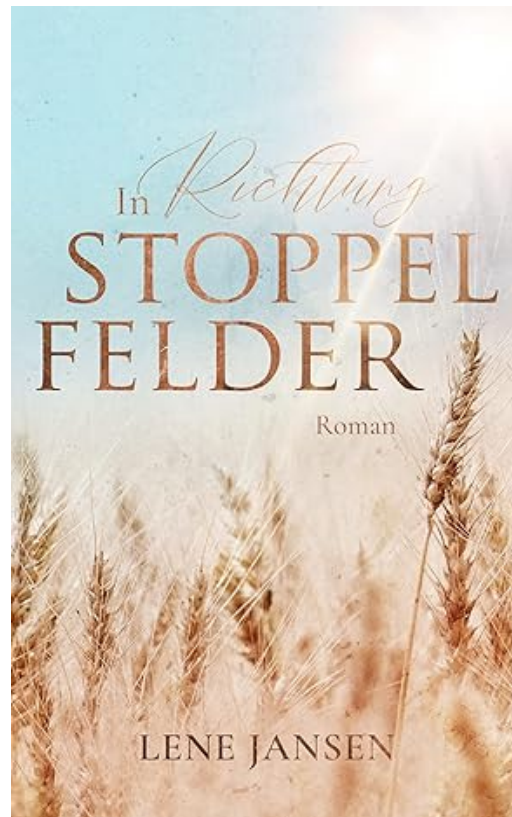
Lena, 40 Jahre alt, verheiratet und Mutter, kehrt zu ihrem 20-jährigen Klassentreffen zurück, in der Hoffnung, für ein Wochenende dem Alltag zu entfliehen. Doch als sie sich plötzlich mit Phil, einem ehemaligen Klassenkameraden, auf einem Schuldach wiederfindet – jemandem, mit dem sie sich damals nie wirklich verstanden hat – und mit ihm spontan nach Amsterdam reist, wird ihr klar: Manche

Entscheidungen verändern alles. Ein Frauenroman voller intensiver Emotionen, nachdenklicher Momente und unerwarteter Wendungen.

Ein Buch für alle, die das Leben feiern!

Eine Geschichte, die zeigt, dass es nie zu spät ist, neu anzufangen, Liebe zu finden und Freundschaft wiederzuentdecken. Ein Buch, das die Schönheit der Worte feiert, poetisch und tiefgründig, ohne sentimental zu wirken.

## In Richtung Stoppelfelder



*Kann eine einzige Zugfahrt die Vergangenheit neu schreiben?*

Jule ist auf dem Weg zur Beerdigung ihrer besten Freundin. Im Gepäck: zu viele Erinnerungen, zu wenig Kraft. Doch ausgerechnet jetzt trifft sie im Zug auf Hannes – ihre erste große Liebe. Die Liebe, für die sie einst alles hinter sich ließ. Jetzt liegen nach zehn Jahren Funkstille nur anderthalb Meter zwischen ihnen – und eine siebenstündige Fahrt von München nach Münster. Genug Zeit, um sich alten Erinnerungen zu stellen, verlorene Worte nachzuholen und sich zu fragen: Gibt es manchmal doch einen Weg zurück?

Eine Geschichte, die das Leben einfängt, in poetischen Momenten leuchtet, aber auch mal laut sein kann – Poesie